

Mittelbadische Presse / Baden Online – Kultur vom 06.11.18 (Regina de Rossi)

„Wir wollen der Hoffnung Raum geben“

Regisseurin Ursula Bengel über die Arbeit an Tippetts „A Child of Our Time“ mit dem Kammerchor Oberkirch



Regisseurin Ursula Bengel ©privat

Der Kammerchor Oberkirch führt in seinem Konzert in der Kirche St. Sebastian in Oberkirch Nußbach das Oratorium »A Child of Our Time« des englischen zeitgenössischen Komponisten Michael Tippett auf. Das Werk thematisiert Rassismus, Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit. Der Chor will nun in Zeiten zunehmender nationalistischer Tendenzen und hinsichtlich der immensen Fluchtbewegungen in der Welt ein starkes Zeichen setzen für aktive Demokratie, Flüchtlingsintegration und gegen nationale Abschottung. Chor und Solisten werden vom Ortenauer Kammerorchester begleitet. Dramaturgisch wird das außergewöhnliche Konzert durch Zeitzeugenberichte und Videoinstallationen ergänzt. Für die Regie und Konzeption zeichnet die Schauspielerinnen und Regisseurin Ursula Bengel verantwortlich.

Man kennt Sie als Regisseurin und Schauspielerin und verbindet damit schnell »Sprechtheater«. Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit dem Kammerchor Oberkirch?

Ursula Bengel: Ich habe schon viel Musiktheater gemacht und musikalische Programme inszeniert. Und bereits vor einigen Jahren gemeinsam mit Dorothee Wiedmann, der Leiterin des Kammerchores, ein wunderbares Konzert mit ihrem Frauenchor »Con Voce« gestaltet. Nun kam sie wieder auf mich zu, und ich habe von Herzen gern für dieses großartige Projekt zugesagt.

In der Inszenierung geht es auch um die Thematik »Flucht«. Sie haben sich ja in der Flüchtlingshilfe in Ihrem Wohnort Sasbachwalden sehr engagiert und tun es immer noch. Ich nehme an, das hat Ihnen bei der Inszenierung geholfen.

Bengel: Während meiner Arbeit in der Flüchtlingsunterkunft in Sasbachwalden sind viele sehr innige Freundschaften entstanden. Da der Kammerchor gerne geflüchtete

Menschen in das Konzertprojekt einbinden wollte, war ich natürlich die Richtige, um Kontakte herzustellen. In der Lender-Schule hatte ich bereits mit Schülern ein Musical geschrieben – eine Flüchtlingsgeschichte, in der einige geflüchtete Menschen sich selbst gespielt haben. Drei von den Mitwirkenden damals sind jetzt auch wieder dabei.

War es grundsätzlich schwierig, Menschen zu finden, die bereit waren, ihre eigene Geschichte zu erzählen?

Bengel: Ich bin ja noch in Kontakt mit etlichen Geflüchteten, und einige hätte ich gerne auch diesmal dabei gehabt. Doch die wohnen zu weit entfernt dafür, das wäre logistisch nicht machbar gewesen. Ich konnte selbstverständlich auch nur Menschen ansprechen, die emotional stabil genug sind und den Mut haben, sich zu zeigen und ihre Geschichten zu erzählen. Immerhin geht es um teils traumatische Erlebnisse. Sie mussten das Vertrauen zu mir haben, um lange, sehr aufwühlende Gespräche zu führen.

Verraten Sie, wer mitmacht?

Bengel: Es werden nun zwei Geschwister mitwirken, Jesiden aus dem Nordirak, und eine syrische Christin. Die vierte Zeitzeugin ist eine 84-jährige Dame aus Offenburg, die die Vertreibung und Flucht aus Ostpreußen nach Ende des 2. Weltkrieges miterleben musste. Ich selber leihe meine Stimme all denen, die nicht mehr selber sprechen können, Soldaten des 1. Weltkrieges etwa. Es war mir wichtig, Menschen von damals und heute zu Wort kommen zu lassen, denn die Schicksale sind genau die gleichen; zum Beispiel Familienzuzug damals und heute, diesselben Geschichten. Das ist krass. Und die Verheerungen des Krieges sind immer gleich fürchterlich. Die Opfer sind Menschen, egal welcher Nationalität, und sie alle brauchen menschliche Zuwendung und Hilfe. Immer und überall.

Rückblickend auf das Jahr der Arbeit – was ist hängengeblieben bei Ihnen?

Bengel: Ich bin froh, dass ich dieses Projekt mitgemacht habe. Es war und ist sehr aufwühlend, doch ich habe einige wundervolle Menschen noch inniger kennengelernt. Dieses Geschenk möchte ich auch den Zuschauern machen.

Also ein wichtiges Konzert?

Bengel: Ja, absolut! Natürlich muten wir uns und dem Publikum zu, das Leiden verfolgter Menschen deutlich vor Augen geführt zu bekommen. Das ist nicht »gemütlich«. Aber wir wollen vor allem der Hoffnung Raum geben. Der letzte Satz des Oratoriums lautet: »The moving waters renew the earth – it is spring«. Wir sind die reinigenden Wasser, wir können durch Menschlichkeit eine bessere Zukunft schaffen. Und auf den Winter folgt der Frühling, auf die Dunkelheit folgt das Licht.

Warum brauchte der Chor für ein Konzert eine Regisseurin?

Bengel: Es ist eine Gesamtinszenierung aus Wort, Bild und Musik. Das braucht eine Dramaturgie. Wir wollten das ganze Feld von Flucht und Krieg abdecken und zeigen deswegen auch Videomaterial aus 100 Jahren, vom 1. Weltkrieg an bis zum Krieg in Syrien. Ich habe nach langen Recherchen auch weit mehr Material als man in knapp 20 Minuten Wortbeitrag unterbringen kann. Das musste ausgewählt und auf den Punkt gebracht werden. Dafür braucht man eine Spielleitung.